



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

**Rezension von: Sherry Lindquist, Agency, Visuality and Society at the
Chartreuse de Champmol, Aldershot 2008**

Kurmann-Schwarz, Brigitte

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-69378>

Scientific Publication in Electronic Form

Published Version

Originally published at:

Kurmann-Schwarz, Brigitte (2012). Rezension von: Sherry Lindquist, Agency, Visuality and Society at the Chartreuse de Champmol, Aldershot 2008. perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung: Max Weber Stiftung.

Sherry C. M. Lindquist, *Agency, Visuality and Society at the Chartreuse de Champmol, Aldershot, Hampshire (Ashgate Publishing) 2008, XVIII–251 p., 12 col. and 64 b/w. ill., ISBN 978-0-7546-6046-0, GBP 54,00.*

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Brigitte Kurmann-Schwarz, Romont

Nach den Monographien von Renate Prochno¹ und Michael Grandmontagne² sowie dem Katalog der Ausstellungen »L'art à la cour de Bourgogne. Le mécénat de Philippe le Hardi et Jean sans Peur« in Dijon und Cleveland von 2004, legte Sherry Lindquist 2008 eine weitere Studie über das Thema vor. Die Publikation ging aus ihrer Dissertation von 1995 »Patronage, Piety, and Politics in the Art and Architectural Programs at the Chartreuse de Champmol in Dijon« hervor.

Die Autorin widmet den unterschiedlichen Handlungsträgern (*agency*), der visuellen Gestaltung der Architektur und ihrer Ausstattung (*visuality*) sowie der gesellschaftlichen Dimension des Klosters (*society*) je ein Kapitel, denen sie nebst einer Einleitung eine Analyse des Monumentes selbst voranstellt. Die Autorin kritisiert grundsätzlich, dass die bisherige Forschung die Gründung der Kartause vor allem auf politische Motivationen Herzog Philipps zurückführte. Den Kartäusern aber schenken die Autoren nur wenig Beachtung, obwohl Architektur und Kunst den Regeln des Ordens zu folgen hatten. Ebenso wenig sei die Rolle Margaretes von Flandern, der Gemahlin Philipps des Kühnen, im Zusammenhang mit Gründung und Bau des Klosters angemessen gewürdigt worden. Zu Recht kritisiert die Autorin, dass die Auffassung einer der mächtigsten Frauen ihrer Zeit als »bourgeoise« deren Stellung keineswegs gerecht wurde. Schließlich schreibt Lindquist der Kartause eine große Öffentlichkeitswirkung zu und vermutet, dass Pilger Zugang zu den Särgen der Herzöge in der Krypta hatten und den Ablass erwerben wollten, der mit dem Besuch des so genannten Mosesbrunnens im großen Kreuzgang verbunden war.

Die bisherige Forschung hat in Bezug auf Champmol künstlerisches Handeln immer als eine direkte Beziehung zwischen dem Künstler und seinem Auftraggeber beschrieben. In dieser Hinsicht sprechen die Quellen jedoch eine nüchternere Sprache. Sie berichten kaum von direkten Kontakten zwischen Künstlern und Auftraggeber. Dazwischen schob sich vielmehr eine komplexe Verwaltung, durch welche die Autorität des Herzogs vor Ort auch während seiner Abwesenheit präsent blieb.

Dem bisher als das große Genie herausgehobenen Bildhauer Claus Sluter stellt Lindquist aufgrund der Quellenlektüre sehr unterschiedliche Künstlertypen entgegen: Sie erweisen sich als aufstrebende Höflinge, unternehmerische Persönlichkeiten, herzogliche Verwalter oder Untertanen ihres Herrn. Wie alle anderen Bediensteten des Herzogs ordneten sie sich in ein feudales Beziehungssystem ein, das sie zu absoluter Loyalität gegenüber ihrem Herrn verpflichtete. War die herzogliche Kasse in

¹ Renate Prochno, Die Kartause von Champmol. Grablege der burgundischen Herzöge 1364–1377, München 2002.

² Michael Grandmontagne, Claus Sluter und die Lesbarkeit der mittelalterlichen Skulptur. Das Portal der Kartause von Champmol, Worms 2005.

Geldnöten, mussten sie Lohnausfälle in Kauf nehmen. Gelegentliche Geschenke schufen die nötigen Anreize, trotzdem weiter zu arbeiten. Die Quellen unterscheiden kollektive Geschenke zu besonderen Anlässen, karitative Geschenke für kranke oder verunfallte Handwerker und Geschenke zur Kompensation finanzieller Engpässe. Die Beamten des Herzogs schreckten auch nicht vor Gewalt zurück, um das nötige Personal zu beschaffen. Nimmt man die Quellen ernst, können Geschenke nicht, wie bisher angenommen, Indizien für eine besondere Nähe zwischen Künstler und Herzog sein.

Die wahre soziale Stellung der Künstler lässt sich am ehesten an den Löhnen ablesen. Aufgrund ihrer Bezahlung gehören sie den unteren Rängen der herzoglichen Beamten an. Der Bildhauer Claus Sluter nahm mit seinen 250 Francs pro Jahr einen Platz zwischen den Sekretären des Herzogs (50 und 100 Francs) und seinen *maîtres des comptes* (500 bis 1000 Francs) ein. Einigen Künstlern gelang dennoch der soziale Aufstieg, aber nicht durch die Nähe zum Herzog, sondern zu den Angehörigen seiner Administration, die dem Stadtbürgertum angehörten.

Bringt der Abschnitt »Agency« tatsächlich eine neue Sicht auf die Künstler und ihre Tätigkeit an Bau und Ausstattung der Kartause, vermögen die beiden folgenden Kapitel weniger zu überzeugen. Unter dem Titel »Visuality« betont die Autorin zwar zu Recht, dass die mittelalterlichen Betrachter die Bildwerke der Kartause nicht wie die moderne Kunstgeschichte als künstlerische Neuerungen gesehen hätten. Diese seien von den Zeitgenossen vielmehr als fremdartig empfunden worden und zogen durch ihre ungewohnten Formen die Aufmerksamkeit auf sich. So neu ist diese Überlegung nicht, wie etwa Bruno Kleins Aufsatz über das Gero-Kreuz im Kölner Dom belegt³. Unter den Neuerungen der Skulptur von Champmol hebt Lindquist besonders das Porträt hervor. Auch in dieser Hinsicht stützt sich die Autorin auf eine rein angelsächsische Literatur. Der hervorragende Sammelband von Martin Büchsel und Peter Schmidt bleibt unbeachtet, obwohl er einen Aufsatz von Roland Recht zum Thema enthält⁴. Lindquist erklärt die Hinwendung zum Porträt mit dem Wechsel von platonischen zu aristotelischen Modellen der Optik, kennt aber Wolfgang Brückles Studie⁵ nicht, obwohl er sich explizit zu Champmol äußert.

Im Kapitel »Society« versucht die Autorin, das breitere Publikum zu rekonstruieren, das Zugang zur Kartause hatte, und dessen Wünsche und Erwartungen zu theoretisieren sowie die Kartause als liminalen Raum der sozialen Handlungen zu definieren. Die mit Aplomb vorgetragene These, dass die Kartäuser trotz aller Abgeschlossenheit mit der sie umgebenden Gesellschaft in vielfältigem Austausch standen, ist zwar richtig, aber mit Blick auf die jüngere deutschsprachige Forschung eine absolute Selbstverständlichkeit. Richtig ist auch, dass die Sorge um das Seelenheil diesen Austausch mit den Laien förderte, doch vermag die Bibliographie keineswegs die reiche deutsche und französische Forschungsliteratur zu diesem Thema zu spiegeln. Schließlich möchte die Autorin mit dem Modell der

³ Das Gerokreuz. Revolution und Grenzen figürlicher Mimesis im 10. Jahrhundert, in: Bruno Klein, Harald Wolter-von dem Knesebeck (Hg.), *Nobilis Arte Manus*. Festschrift zum 70. Geburtstag von Antje Middeldorf Kosegarten, Dresden 2002, S. 43–60.

⁴ Roland Recht, *La rhétorique formelle de Claus Sluter*, in: Martin Büchsel, Peter Schmidt, *Das Porträt vor der Erfindung des Porträts*, Mainz 2002, S. 205–217.

⁵ Wolfgang Brückle, *Civitas Terrena. Staatsrepräsentation und politischer Aristotelismus in der französischen Kunst 1270–1380*, Berlin 2005.

Liminalität das bisher unterlassene Studium der Kartause als Ort des sozialen Diskurses nachholen. Die Studie Arnolds van Gennep⁶ ist in diesem Zusammenhang unumgänglich. Es ist daher besonders ärgerlich, dass sowohl die Schreibweise des Namens als auch das Erscheinungsdatums der französischen Ausgabe fehlerhaft sind. Die Darstellung der sozialen Interaktion innerhalb der Kartause erweist sich als ein besonderer Schwachpunkt in Lindquists Ausführungen, wie ein kurzer Hinweis auf die Diskussionen am Dijoner Kolloquium von 2008 bestätigt⁷. Es ist der Autorin abschließend zuzustimmen, dass die Forschung die Ausstattung der Kartause einseitig in den Dienst einer historiographischen Meistererzählung genommen hat, die viele andere wichtige Aspekte ausblendete. Schon 2004 hat aber der deutsche Kunsthistoriker Bernd Carqué⁸ diesem Problem eine umfangreiche Studie gewidmet. Wie Brückle kommt auch er mehrfach auf die Kartause und ihre Ausstattung zu sprechen.

Können die nicht englischsprachigen Geisteswissenschaften heute nur noch bestehen, wenn sie möglichst vielsprachig sind und sich gerade gegenüber der angelsächsischen Forschung und ihren Tendenzen öffnen, scheinen umgekehrt immer mehr anglophone Autoren es nicht mehr für nötig zu halten, fremdsprachige Wissenschaftsliteratur in größerer Breite zu rezipieren. Dadurch werden Erkenntnisse als eigene Funde beansprucht, die sich anderswo längst nachlesen lassen. Im europäischen Kontext würde man diese Haltung als provinziell bezeichnen.

⁶ Arnold van Gennep, *Les rites de passage. Étude systématique des rites de la porte et du seuil*, Paris 1909.

⁷ Sophie Jugie, Rezension der Studie von Lindquist, in: *Revue de l'art* 171 (2011/1), S. 68f.

⁸ Bernd Carqué, *Stil und Erinnerung. Französische Hofkunst im Jahrhundert Karls V. und im Zeitalter ihrer Deutung*, Göttingen 2004.